

Hauptversammlung der Schweizerischen Armenerzieher : Montag und Dienstag, den 21. und 22. Mai 1877 in Bern und in der Anstalt "Viktoria" in Klein-Wabern

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **4 (1874-1878)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hauptversammlung

der

Schweizerischen Armenerzieher

Montag und Dienstag, den 21. und 22. Mai 1877 in Bern

und

in der Anstalt „Viktoria“ in Klein-Wabern.

Trotz regnerischem Wetter versammelten sich am Montag Abend im Kasino in Bern etwa 80 Mitglieder aus der Ost- und Westschweiz. Nachdem man sich herzlich begrüßt und einige Augenblicke der Freude des Wiedersehens gewidmet hatte, begannen die Vereinsverhandlungen, geleitet von Herrn Präsident Blumenstein.

Zuerst kam zur Besprechung der Antrag des Herrn Schmid, Alt-Vorsteher in Olzberg: „Es möchten die östliche und westliche Sektion des Schweizerischen Armenerziehervereins zu einem gemeinsamen Vereine verschmolzen und nur ein Komite bestellt werden.“ Da aber dieser Antrag ganz unerwartet kam und auch vom abwesenden Antragsteller nicht motiviert worden war, so wurde, nachdem sich mehrere Redner für Verschiebung ausgesprochen, zur Tagesordnung übergegangen.

Hierauf folgte getrennte Sitzung der beiden Sektionen. Weil die Amtsdauer des Komite ausgelaufen war, so wurde zur Neuwahl desselben geschritten. Nach verschiedenen Ablehnungen wurden für die westschweizerische Sektion gewählt:

Herr Schneider, Vorsteher der Bächtelen, als Präsident;

Herr Scheidegger, Waisenvater in Burgdorf, als Vize-Präsident.

Als weitere Mitglieder:

Herr Senn, Waisenvater in Solothurn;

Herr Hammerli, Sohn, Lehrer in Gottstadt.

Als Kassier und Sekretär:

Herr Siegrist, Vorsteher im Steinhölzli.

Für die ostschweizerische Sektion wurden gewählt:

Herr Frid, Waisenvater in Zürich, als Präsident;

Herr Tschudi, Direktor in Schlieren, als Aktuar;

Herr G. Meier, Hausvater in Sonnenbühl, als Quästor;

Herr Rieger, Waisenvater in Schaffhausen, und

Herr Herter, Waisenvater in Wädensweil.

Der Antrag des Herrn Duthaler, Reallehrer in Basel: In Zukunft soll jeder Antrag zuerst dem Komite unterbreitet und von diesem begutachtet werden, ehe er der Versammlung vorgebracht wird, wurde nach kurzer Diskussion in der westlichen Sektion zum Beschluß erhoben.

Ferner wurde beschlossen, jedem Mitglied des Vereins ein Exemplar der Anstaltsstatistik von Wellauer und Müller auf Vereinsrechnung hin zukommen zu lassen.

Es waren nun die Traktanden erschöpft und so begab man sich in den dekorirten Kasinoaal zu einem gemeinsamen Nachessen, während dessen der Männerchor der Stadt Bern durch wohlgelungene Gesangsproduktionen die Anwesenden erfreute.

Herr Oberst von Büren, Präsident des Gemeinderathes von Bern und zugleich Präsident des Lokalkomite, hieß dann die Armenerzieher Namens der Stadt Bern in herzlichster Weise willkommen. Er sagte, sie seien in Bern nicht mit weniger Sympathie empfangen worden, als Turner und Schützen und wies darauf hin, wie die Arbeit der Armenerzieher, wenn auch eine mühevollere, doch eine so schöne sei, die trotz allem Krach in so vielen andern Geschäften ruhig und segensreich fortschreite.

Dazu gelte auch ganz besonders das Wort des Heilandes: „Was ihr einem meiner Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan,“ denen, die in diesem Berufe arbeiten. Als nachahmungswürdiges Beispiel auf diesem Arbeitsfelde stellt er Herrn Müller von Bristol dar, welcher beseelt vom Worte Gottes in diesem Werke so Großes geleistet. Noch erinnert er daran, wie die christliche Liebe auch in neuerer Zeit sich immer und immer wieder geoffenbart habe durch erfreuliches Wirken in Hungers- und Kriegsnoth und und er freut sich, daß auch unser Vaterland so manche That und Institution aufzuweisen hat, die dieser Liebe entsprossen sind. Sein Hoch gilt daher der frischen That auf diesem Felde.

Herr Präsident Blumenstein verdankt hierauf in einfacher, passender Weise die so freundliche Aufnahme, die den Armenerziehern Seitens der Stadt Bern zu Theil geworden.

Bald kam auch die Unterhaltung in lebendigen Fluß. In kleineren Kreisen theilte man sich die Erlebnisse und Erfahrungen aus dem Anstaltsleben mit und so bot die Versammlung ein gar freundliches Bild dar.

Im einzigen Toast, der gebracht wurde, lobte Herr Schenkel in humoristischer Weise die Langsamkeit und die Festigkeit als zwei Hauptcharakterzüge des Berners.

Am Dienstag Morgen sah man denn auch zahlreiche, sich in traulichem Gespräch unterhaltende Gruppen dem mit Anstalten übersäeten Klein-Wabern zuwandern.

Raum hatte der Kommende seine Schritte in's Viktoriasträßchen eingelenkt, so wurde er durch einfach aber gar sauber gekleidete Mädchen, deren Gesichtchen lauter Freude verriethen, freundlich begrüßt. Schon da mußte sich jeder aufmerksame Beobachter sagen: Welch ein Unterschied

zwischen solchem Kindesblick und demjenigen, der einem entgegentritt, wenn man seine Schritte einer verwahrlosten Familie zulenkt.

In der „Viktoria“ hatten sich ungefähr 130 Gäste, worunter auch mehrere Damen, eingefunden, um den Verhandlungen beizuwohnen. Als man sich in einem mit Kränzen und Inschriften sinnig verzierten, geräumigen Saale zusammengefunden hatte, wurde den Gästen Namens der Viktoria-bewohner durch einen jüngern Bögling in Form eines Gedichtes in Mundart ein herzliches Willkomm entgegen gebracht. Die Verhandlungen wurden alsdann eingeleitet durch einen gemeinsamen, erhebenden Gesang, an dem sich sowohl die Angekommenen, wie auch die Böglinge der Viktoria theiligten. Der Text verbreitete sich über die Worte: Was Glaube, Liebe und Hoffnung thun, ist wohlgethan.

Die nun folgende Gröffnungsrede des Präsidenten, Herrn Blumenstein, lautet:

Geehrte Herren und Damen!

Wertheste Herren Kollegen und Freunde!

Nach bisheriger Uebung erwarten Sie von mir ein Gröffnungswort. Hätte ich nun die Gabe des Redens und Darstellens, so würde ich diese Pflicht mit Vergnügen erfüllen; da mir aber alles das fehlt, was man zu einer Gröffnungsrede nöthig hat, so müssen Sie mit ein paar schlichten Worten vorlieb nehmen. Nun, Sie verlieren jedenfalls Nichts, wenn ich auch noch so kurz mich fasse.

Vorerst seien Sie mir Alle herzlich willkommen von Nah und Fern! Es freut mich so recht von Herzen, Sie so zahlreich hier in diesem heimeligen und freundlichen Mädchenasyl zu finden, ist mir ja doch diese zahlreiche Theilnahme ein Beweis, daß auch Sie gerne wieder einige schöne Stunden im Kreise trauter Berufsgenossen zubringen wollen.

Drei Jahre sind nun verflossen, seitdem wir in Burgdorf, im lieben freundlichen Burgdorfer Waisenhaus, getagt. Drei schwere Jahre für uns Armenerzieher, besonders für uns Berner. Wehmuth überfällt uns, wenn wir zurück blicken auf diese drei Jahre. Wir haben Freunde und Kollegen verloren, die noch in Manneskraft gestanden; eine Anstalt wurde uns entzogen, die uns lieb und theuer war.

Freund J e n z e r, unser liebe Vereinspräsident aus Burgdorf, ist nicht mehr. Nur zu bald mußte er seinem und unserm Freunde H e u e r nachfolgen. Ein Mann von seltenen Gaben und heiligem Eifer, mußte er viel zu früh das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen. Sein Andenken bleibe unter uns im Segen. Friede seiner Asche!

Noch klangen in unsern Ohren jene herrlichen Töne des Grabgesanges: „Kommt Einer nach dem Andern, ach Gott, ach Gott, wie bald!“ so bringt uns die Post den Verlust eines andern Kollegen. Zwar hier ist es nicht der Senfenmann, der uns den Freund wegführt in's Reich der

Schatten, nein, Gott sei's geklagt, es ist ein Feind, ein Freund des Finstern, der uns den Kollegen entreißt auf Nimmerwiedersehen im Anstaltsleben. — Wir scheuen uns nicht, diese Entführung anzudeuten, sehen wir darin ja, wie bald der Mensch gefallen ist, und das Apostelwort: „Wer steht, der sehe wohl, daß er nicht falle!“ schneidet mächtig ein in unser Herz. Ja, Landorfs Vorsteher hat uns, besonders uns bernischen Armenerziehern eine Wunde geschlagen, die nur die Zeit vernarbt und nur ganz heilt, wenn wir selbst vom rechten Balsam dreingießen.

Auch Trachselwald, die schöne Knabenanstalt auf jenen herrlichen Höhen des Emmenthales, die Jeremias Gotthelf so schön besingt, ein liebes Kind vom alten unsterblichen Papa Bizius, ist nicht mehr, sondern seit 31. Dezember 1876 aufgelöst. — Und warum? Freund Minder aus Thorberg, der möge Ihnen auf diese Frage antworten; wir sprechen hier nur mit Jesus Christus: „Meine Freunde, wenn das Salz fade ist, womit soll man es salzen?“

Berehrteste! Wenn wir so in die Vergangenheit blicken, dann möchte man fast klagen über all' das Ungemach. Allein blicken wir auch ein wenig auf die andere Seite. Wie nach Regen immer wieder auch Sonnenschein durchdringt, so auch im Anstaltsleben. Wenn wir auf diese Seite hinschauen, so müssen wir mit dem Dichter ausrufen: Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Zum Nachfolger des Herrn J e n z e r wurde gewählt Herr S c h e i d e g g e r, Lehrer zu Burgdorf, welcher im gleichen Sinn und Geist wirkt und strebt und schafft.

Landorf erhielt eine junge Kraft an Herrn D ä h l e r von Seftigen, der vereint mit seiner wackern Gattin neues Leben und bessern Geist in die alten Räume gebracht.

Für die eingegangene Anstalt Trachselwald, dessen letzter Vorsteher, Herr M o s i m a n n, vor vierzehn Tagen den Austritt aus unserm Verein angezeigt, erstunden zwei neue Anstalten. Es sind dieß zwar nicht Erziehungsanstalten für Kinder, sondern Versorgungsanstalten für arme, ältere, gebrechliche Personen; allein gleichwohl zeugen sie dafür, daß unser Volk immer noch das Herz am rechten Fleck hat und seine Armen nicht vergißt. Und wenn Du, mein Freund, heut zu Tage auch viel klagst, und oft mit Recht klagst über den zunehmenden Materialismus und die Genußsucht zc., die beiden neugegründeten Anstalten in Ukigen und Worben, sie sagen Dir, daß das Bernervolk immer noch ein Herz im Busen trägt, das warm schlägt für seine Armen und Unglücklichen. Oder ist es nicht so? Blicke hin, mein Freund, nach Langenthal und sieh' den schönen neuen Bau des Krankenhauses daselbst, und Du mußt mit jener Inschrift des Waisenhauses in Halle ausrufen: Fremdling, was Du erblickst hier in Langenthal, hat Glaube und Liebe vollendet.

Freunde! Die Frage, die uns heute vorliegt, bezieht sich auf das Religiöse und unser herzlichster Wunsch ist es, daß sie, wenn auch frei und offen, recht ernst und würdig behandelt und diskutiert werde.

Mögen die heutigen Verhandlungen allseitig bezeugen, daß wir als ächte Jünger Jesu in ächt christlicher Liebe und treuer Hingabe in unsern Wirkungskreisen arbeiten und daß es uns Herzenssache ist, unsere Aufgabe so befriedigend als möglich zu lösen!

Mögen unsere Besprechungen fruchtbringend und segensreich sein!

Damit erkläre ich unsere heutigen Verhandlungen als eröffnet.

Nun folgt der treffliche, an erzieherischen Winken reiche Bericht über die Anstalt „Viktoria“, vorgelesen durch Herrn Vorsteher Rohner. Wenn der hochherzige, mit den Schäden des Volkes wohlvertraute Stifter der Anstalt in seinem Testamente verlangt, daß aus seinem Vermögen Mädchen, die durch abnorme Verhältnisse des Segens eines von Gott eingesetzten, geordneten Familienlebens verlustig geworden, zu arbeitsamen und tugendhaften Menschen erzogen werden, damit sie ihr ehrlich Brod verdienen können und tüchtige Gattinen werden, so zeigt der Bericht, daß in der „Viktoria“ bis dahin an der Lösung dieser Aufgabe in erfreulichster Weise und mit gutem Erfolge gearbeitet wurde.

Es folgt das Referat des Herrn Bachmann, Vorsteher der Anstalt Sonnenberg, das in diesem Hefte vollständig abgedruckt ist.

Korreferent, Herr Waisenvater Jäggi, findet, daß das Referat den Gegenstand so einläßlich behandelt habe, daß er nicht mehr viel zu sagen brauche. Zudem sei diese Frage für die Anstalten schon gelöst, indem in allen, selbst in den Staatsanstalten, ein christlicher Religionsunterricht erteilt werde, und Art. 27 und 49 der Bundesverfassung die Anstalten weniger berühre, weil die Anstalt mit dem Zögling auch dessen Elternrechte übernehme. Uebereinstimmend mit dem Referenten hebt er hervor, daß man sich auch in dieser Sache auf eine gewisse Höhe schwingen müsse, um nicht nur seine eigene Ansicht und Ueberzeugung für die einzig richtige zu halten.

Im Weiteren betont er, daß der Unterricht den Anlagen des Kindes angemessen erteilt werden müsse, und daß sich die Religion nicht nur auf die Anlagen und das Gottesbewußtsein, welche im Menschenherzen liegen, stützen könne; sondern man müsse bedenken, daß wir eine geoffenbarte Religion haben.

Ferner sagt er, daß, trotzdem man sich gegen die sogenannten Dogmen sträube, auch die Religion, um sie den Kindern beizubringen, in kurzen Sätzen ausgedrückt werden müsse, die man, insofern man wolle, auch Dogmen heißen könne. Die Hauptbedingung eines günstigen Resultates des Religionsunterrichtes erblickt er aber in der Persönlichkeit des Lehrers, indem Worte wohl lehren, hingegen Beispiele ziehen. Jeder sollte sich sagen können wie Herr Schloßer: „Ich habe vorgelebt!“ Zum Schlusse macht er noch aufmerksam, wie oft selbst ein guter Religionsunterricht nicht stark

genug sei, die Zöglinge nach dem Austritte aus der Anstalt vor den Fallstricken schlechter Kameradschaft zu bewahren.

Herr Pfarrer Bohl findet, die Ertheilung des Religionsunterrichtes sei das Leichteste und das Schwerste. Für Anstalten das Leichteste, weil in denselben auch das religiöse Leben gepflegt werde, für gewöhnliche Schulen das Schwerste, weil da den Kindern die Anschauung fehle, indem gar vielen Familien die Religion verloren gegangen sei. Zudem sei auch dieses Fach nicht methodisirt, wie andere Fächer und könne es der verschiedenen Ansichten wegen nicht werden. Er wünscht, daß die ausgetretenen Zöglinge statt in Fabrikstädte, in die reine große Natur Gottes gesendet werden, wo sie Landwirthschaft, die solideste aller Grundlagen des menschlichen Daseins, treiben könnten. Im Auftrage der Frau Rörber stellt er daher die Frage: „Wie viele austretende Anstaltszöglinge können jährlich nach Kanada entsendet werden, wo eine agrifole Kolonie zu gründen ist, die den jungen Leuten sicheres Auskommen bieten wird?“

Herr Pfarrer Fric, Waisenvater in Zürich, stimmt der Grundlage des Referenten bei, erlaubt sich aber im Einzelnen Abweichungen. Erstens will er nicht zu viel in den Religionsunterricht hineinziehen, sondern dem Zögling nur das beibringen, was Stab und Stütze für's Leben sein kann. Er will, daß der Zögling das Gute thue und das Böse meide um Gottes willen und sich an unserm Heiland ein Beispiel nehme. Zudem verlangt er auch wie Referent und Korreferent, daß der Zögling in seinem Lehrer ein gutes Beispiel finde.

Herr Zweifel, der vierzig seiner besten Jahre der Armen-erziehung gewidmet, freut sich über die Toleranz der beiden Referenten, meint aber, wenn sich dieselben in diesem Punkte schon auf die Spitze des Montblanc stellen, so möchte er einen noch höheren Standpunkt einnehmen und gleichsam vom höchsten Gipfel des Himalaja aus auf die verschiedenen Religionen niederschauen und nicht nur alle aufrichtigen Christen, sondern auch alle tugendhaften Mohamedaner, Juden u. s. w. in den brüderlichen Friedensbund aufnehmen.

Herr Tschudi, Vorsteher der Pestalozzistiftung, sagt dagegen: „Eine Münze ohne Gepräge hat keinen Werth; wir können nicht nur ohne Religionsunterricht, sondern ohne christlichen Religionsunterricht nicht bestehen, denn nur in Christo können die Völker zusammen kommen.“ Auch sieht er schon die Zeit herannahen, in welcher die Wahrheit des Evangeliums mehr Anklang finden wird, als in der Gegenwart.

Herr Luz, Vorsteher in Utikon, verlangt, daß auch der Religionsunterricht pädagogisch ertheilt werde. Dem Kinde soll weder Unverdauliches noch zu Viel aufgebürdet werden, wie es in Anstalten oft geschehe, denn gerade dieser Ueberfütterung wegen entstehe bei Vielen der spätere Widerwille oder die Gleichgültigkeit gegen alle Religion.

Es wurde nun unter bester Verdankung des Referates und Korreferates die Diskussion über diesen Gegenstand geschlossen.

Da in der Anstaltsstatistik der Herren Wellauer und Müller etwa vierzehn Anstalten aus verschiedenen Gründen nicht aufgenommen sind und auch die erste Auflage schon ganz vergriffen ist, so wird von Herrn Waisenvater Fried der Antrag gestellt, um die Statistik zu vervollständigen und um zugleich eine neue Auflage der bisherigen zu ermöglichen, möchte der Verein aus seiner Kasse einen Beitrag an die Kosten bestimmen. Die Herren Müller und Wellauer bringen noch den Zusatz: Jedes Mitglied soll sich zugleich zur Abnahme von drei bis vier Exemplaren zu einem bestimmten Preise verpflichten.

Bei näherer Untersuchung erwies sich aber die Vereinskasse zu schwach, um einen ordentlichen Beitrag leisten zu können; auch zeigte nicht jedes Mitglied Lust, auf genannte Zahl von Exemplaren zu abonniren.

Aus dieser Verlegenheit half nun Herr Vorsteher Tschudi, indem er einen Beitrag von Fr. 1200 zusagte, herrührend von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und ursprünglich bestimmt zur Heranbildung von Armenerschulern. Die Summe hatte anfänglich nur Fr. 600 betragen, war aber dann, weil von Niemandem in Anspruch genommen, auf genannte Höhe gestiegen.

Hierauf begab man sich zur wohlbesetzten Mittagstafel. Die Zöglinge der „Viktoria“ erfreuten nun ihre große Zahl von Gästen abwechselungsweise durch schöne Lieder und ansprechende Deklamationen, und das Verständniß, mit welchem beide vorgetragen wurden, legte klar genug Zeugniß ab, daß an diesen Kindern Erziehung und Unterricht reichliche Früchte geschaffen.

Herr Anken, Vorsteher der Blindenanstalt, hieß dann sämtliche Gäste Namens der Direktion der „Viktoria“ herzlich willkommen.

Herr Nebli, Vorsteher der Linthkolonie, brachte sein Hoch der werktätigen Liebe, welche auch die „Viktoria“ gegründet und sich bis dahin in derselben in schönster Weise geoffenbart.

Herr Müller, alt Lehrer, bringt ein Anstalts- und Erziehungsbeispiel aus England als würdiges Vorbild der selbstlosen Hingebung, die schon oft so Großes vollbracht, und zu der er ganz besonders aufmuntern möchte.

Herr Tschudi zeigt in einem abschreckenden Bilde, wie gar oft mit der Armuth Schmutz und Laster einhergehen und sich von den Eltern auf die Kinder fortpflanzen. Er fühlt sich aber auch glücklich, erwähnen zu können, daß die schweizerische Privatwohlthätigkeit eine jährliche Summe von etwa Fr. 300,000 spendet, um diese gefährlichen Feinde unserer Bevölkerung zu bekämpfen.

Herr Pfarrer Flügel sagt, daß der Name „Viktoria“, den der Stifter zu Ehren seiner Gattin gegeben, uns ganz besonders die zarte, stets opferwillige Mutterliebe bekunde, deßhalb bringt er dieser still aber so segensreich wirkenden Gottesgabe sein Hoch.

Doch nun war die Zeit herangerückt, um sich zu trennen. Viele besichtigten noch die trefflichen Einrichtungen der „Victoria“ näher. Beim Gange durch das Haus traf man ein Zimmer, in dem Proben von Arbeiten, wie sie in dieser Anstalt angefertigt werden, ausgestellt waren. Alle Näh-, Strick- und Flickarbeiten, von der Kleinkinderarbeit bis hinauf zum feinsten Hemde und zum Frauenkleid, waren vertreten. Diese Arbeiten bewiesen, daß hier auch auf diesem Gebiete von allen Seiten mit Einsicht und Fleiß gearbeitet und dem Sprüchworte: „Selbst geflickt und selbst gemacht, ist die beste Kleidertracht,“ nachgelebt wird.

Ein großer Theil lenkte seine Schritte der altbekannten Bächteleu zu, wo unter schattigen Bäumen bei einem Glase Bier, gewürzt durch kräftigen, schönen Knabengesang, gar manche frühere Erinnerung wieder aufgefrischt wurde. Zum Besuche der übrigen Anstalten fehlte die Zeit.

Um sieben Uhr fand sich der größte Theil wieder im Münster zusammen, wo Herr Dr. Mendel durch seine Meisterschaft im Orgelspiel auf dem herrlichen Instrumente allen Anwesenden einen köstlichen Genuß verschaffte. Da hörte man gleichsam auch des Lebens Stürme brausen; aber sie gingen vorüber und ein herrlich: „Nun danket Alle Gott“ ertönte. Nichts hätte wohl leicht das Herz edler und höher stimmen und zu neuem Thun entflammen mögen, als solche Musik.

Beim darauf folgenden Nachteffen im Kasinoaal hatten sich die Schaaren schon etwas gelichtet. Wieder wurden die Gäste mit schönen Solo- und Chorgesängen unterhalten, aber dießmal von den Zöglingen der Blindenanstalt unter der Leitung des Herrn Vorstehers Anken. Gar lieblich klangen die reinen Töne dem Ohre zu; aber großes Mitleid erfaßte das Herz beim Anblick dieser Unglücklichen, denen alle Schönheiten der großen Gottesnatur verschlossen sind. Ein Jeder mußte sich unwillkürlich sagen: „Diesen unsern Brüdern in ihren Herzen Licht zu verschaffen, ist, wenn auch eine der schwersten, doch eine der schönsten Aufgaben.“

Von mehreren Mitgliedern kam dann die Anregung, für Herrn Schindler von Mollis, der während dreißig Jahren mit Erfolg und größter Uneigennützigkeit einer Armenerziehungsanstalt vorgestanden, unter den Anwesenden eine Sammlung zu veranstalten, um dem nun in Dürftigkeit lebenden 76-jährigen Greise ein wenig beizustehen. Diese Sammlung ergab Fr. 103.

Herr Pfarrer Fric gedachte dann in beredten Worten der äußerst gastlichen Aufnahme, welche den Armenerziehern in Bern zu Theil geworden; ferner der so reichen Thätigkeit, welche diese Stadt auf dem Felde der christlichen Wohlthätigkeit, namentlich in der Erziehung der Armen stetsfort entwickelt. Diese Werke, sagt er, werden uns auch stets als schönes Vorbild dienen und die mit den verschiedenen Erziehungsanstalten Berns geschmückte Erinnerungskarte wird uns nicht nur freudig verlebte Tage in's Gedächtniß zurückrufen, sondern uns auch aufmuntern zu wirken in christlichem Glauben und christlicher Liebe.

Herr Schulinspektor K ö n i g hob dann noch hervor, daß im Religionsunterricht namentlich die Macht der Ueberzeugung es sei, die sich fruchtbar erweise, und Herr Seminardirektor P a r o z stellte in dieser Sache die That in die erste und das gesprochene Wort in die zweite Linie; er fordert also im Lehrer ganz besonders ein gutes Vorbild für den Zögling.

Da es nun schon spät geworden, so erfolgte die Trennung. Vor Beginn der Versammlung hatten Viele gefürchtet, der Hauptgegenstand der Verhandlungen könnte Anlaß zu Uneinigkeit werden; allein der Ernst und die Würde, mit denen die Sache vom Herrn Referenten, sowie auch von den übrigen Rednern behandelt wurde, ließ Alles in bester Harmonie vorübergehen und mit gehobener Begeisterung und Arbeitskraft schied man voneinander.
